

25  
Jahre

1996  
–  
2021



Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e.V.

# Inhalt

---

Grußwort des Ministers für Gesundheit, Arbeit und Soziales	3
Ökumenische Gedanken	4
Grußwort des Oberbürgermeisters	5
Warum wir dabei sind	6
Vorwort des 1. und des 2. Vorsitzenden	7
„Nie aufhören anzufangen“	8
25 Jahre ÖHB: eine Chronik in Text und Bild	10
Auch die Trauernden begleiten	12
Langjährige Nachbarn der ÖHB: Altenzentrum St. Hildegard	12
Vom ersten Tag an dabei	13
Marien Hospital Düsseldorf als Partner der ÖHB	14
„Vorbild sein und andere begeistern“	15
Letzte Hilfe: Es gibt uns	16
Unsere ÖHB – unsere Ziele	16
Andächtiges, horchendes Musizieren	17
Die Arbeit der Koordinatorinnen in schweren Zeiten	18
Weiterhin da sein	19
ÖHB: Wir sind für Sie da!	20

# Impressum

---

Jubiläumsheft der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e. V.  
zum 25jährigen Bestehen im Oktober 2021

Redaktionsteam:

Claudia Gelb, Ursula Goßen, Joachim Ludewig, Maria Nieswand; Angelika Ockel,  
Gundula Ruhbaum

Titelbild-Gestaltung: Doris Lausch (Porträtfotos der Ehrenamtlichen bei der ÖHB)

Fotonachweis: Leonard Sieg/Frank Elschner/VKKD (Seite 14).

Heftgestaltung: Joachim Ludewig

Druck: Druckteam HaPaRo oHG, Dietmar und Ralf Austrup  
Lindenstraße 175, 40233 Düsseldorf

## Grußwort Minister Karl-Josef Laumann

Jeder Moment ist Leben. Dafür stehen die Hospizarbeit und die Palliativmedizin. Sie ermöglichen ein würdevolles, selbstbestimmtes Leben bis zum Tod. Aus bürgerschaftlichem Engagement sind in den 1980er Jahren die ersten Initiativen und Angebote für eine bessere, würdige Versorgung und Begleitung schwerstkranker Menschen in Nordrhein-Westfalen entstanden. Seither hat sich die Hospiz- und Palliativversorgung in Nordrhein-Westfalen dynamisch weiterentwickelt.



Seit 25 Jahren wirkt die Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e.V. daran mit. Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden stehen Menschen in ihrer letzten Lebensphase bei. Dabei gehen sie auf deren individuelle Bedürfnisse ein. Sie entlasten durch ihren Einsatz auch die Angehörigen und Nahestehenden und stehen als Gesprächspartner zur Verfügung.

Unterstützung findet überall statt, wo sie gebraucht wird – im häuslichen Umfeld, in Einrichtungen zur Pflege, aber auch im Krankenhaus. Die ÖHB schlägt durch ihre Zusammenarbeit mit dem stationären Hospiz in Düsseldorf-Garath und verschiedenen Krankenhäusern seit langer Zeit eine Brücke zwischen stationärer und ambulanter Versorgung. Es ist beruhigend für Menschen am Lebensende, dass sie vertraute Ansprechpartner bei einem Wechsel zwischen der eigenen Häuslichkeit und einem Hospiz oder einem Krankenhaus nicht verlieren.

Die besondere Leistung der Hospizdienste liegt in dem Engagement und in der Kreativität und Flexibilität ihrer Mitarbeitenden bei der Versorgung von Menschen in der letzten Lebensphase. Diese Stärken waren und sind in der Corona-Pandemie besonders gefordert. Trotz der ungewohnten und oftmals auch angsteinflößenden Situation entstanden neue Wege der Unterstützung, so dass Sterbende sich auch während der Corona-Pandemie nicht isoliert, sondern in Sicherheit und begleitet gefühlt haben.

Dafür und für das erbrachte Engagement spreche ich meinen ausdrücklichen Dank aus. Auf das 25-jährige Jubiläum und die in dieser Zeit geleistete Arbeit können Sie zu Recht stolz sein.

Die aus Überzeugung geleistete Arbeit kann nicht ersetzt werden. Aufgabe des Staates ist es, gute Rahmenbedingungen für dieses ehrenamtliche Engagement zu schaffen. Der demografische Wandel, die damit verbundene Zunahme schwerer, seltener und komplexer Erkrankungen und die sich verändernden familiären Strukturen stellen die Hospizarbeit vor neue Herausforderungen. Ich wünsche mir, dass uns der weitere Weg gemeinsam gelingt.

Karl-Josef Laumann  
Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen

# Ökumenische Gedanken

---

Wäre es nicht schon vor 25 Jahren, also gegen Ende des letzten Jahrhunderts, geschehen, dann wäre es jetzt aktueller, nötiger und wichtiger denn je: geduldige Begleitung von Kranken, Schwerkranken und – wir trauen uns kaum das auszusprechen – Sterbenden. Menschen also, die mit dem Tod vor Augen leben. Einige fürchten ihn, einige sehnen ihn herbei, einige verschließen nach Kräften die Augen vor dem Thema.



Jetzt aber heißt es auf einmal von überall her: es gibt ein „Recht“ auf assistierten Suizid in Fällen schwerer Krankheit. Der Mensch ist so frei und selbstbestimmt – wer soll ihm da rein reden...?

Viele haben diesbezüglich ein mulmiges Gefühl: Ist das alles nicht recht kurz gedacht? Zwar gibt es so viele Schicksale wie Menschen, aber all die großen Fragen um das Sterben auf das „Recht auf Selbstbestimmtheit“ zu reduzieren, das hinterlässt noch größere Fragen.

Klug reden hilft hier weniger als „Handeln“. Die Begleiter und Begleiterinnen der ÖHB reden vielleicht weniger als sie handeln: Sie besuchen jemanden, sie sitzen da, manchmal versuchen sie zu trösten, oft sind sie einfach da, hören zu, haben Zeit. Zeit haben, geduldig sein, nichts übereilen ist vielleicht der innerste Punkt der ÖHB, der Begleitung überhaupt.

Und da wird klar: Was für ein zerbrechliches Ding! Geduld haben, Zeit haben, Kranksein und gar Sterben aushalten, nicht flüchten ist die eigentliche Antwort auf die große Frage im Sterben.

So ist die ÖHB – wie das Hospiz auch – die angemessene und absolut aktuelle Antwort auf einen der großen, drängenden Problembereiche unserer Gesellschaft, der sich jedoch in ganz individuellen, oft ganz stillen, einzelnen Lebenswegen zeigt, die man nicht an die große Glocke hängen kann.

Ein großer Dank und ein großes Lob der geduldigen, stillen und liebevollen „Arbeit“ der ÖHB! Dazu noch die Hoffnung, dass sich immer wieder aufs Neue geduldige und liebevolle Menschen zur Mitarbeit einfinden.

Mit herzlichen Grüßen, Glückwünschen und großer Hoffnung

Ihr  
Martin Ruster

Birgit Otto

Pfarrer und Pfarrerin der kath. und ev. Gemeinden in Garath/Hellerhof

## Grußwort

### Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde der  
Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e.V.!

Die Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e.V. feiert in diesem Jahr ihr 25-jähriges Bestehen. Zu diesem Jubiläum gratuliere ich herzlich im Namen der Landeshauptstadt Düsseldorf und ganz persönlich.



Seit einem Vierteljahrhundert tragen die ehrenamtlich in der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd tätigen Frauen und Männer mit ihrer qualifizierten und den Menschen zugewandten Arbeit dazu bei, unheilbar Erkrankte und ihre Familien zu unterstützen. Sie besuchen sterbende und schwer kranke Menschen in ihrer häuslichen Umgebung oder in stationären Einrichtungen, in Zusammenarbeit mit den weiteren Hospizvereinen in Düsseldorf und fachlich begleitet von drei hauptamtlichen Koordinatorinnen. So stehen die Ehrenamtlichen den Betroffenen in ihrer letzten Lebensphase zur Seite, und auch danach setzen sie ihre segensreiche Arbeit im Wege der Trauerbegleitung für Hinterbliebene fort.

Dass die Helferinnen und Helfer der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd diese verantwortungsvolle und emotional fordernde Aufgabe übernehmen und Erkrankten ihre Zeit, ihre Aufmerksamkeit und Fürsorge widmen, verdient höchste Anerkennung, großen Respekt und Dank.

Den Dank der betroffenen Familien wie auch den Dank der Stadtgesellschaft. Denn der Lebenswert einer Stadt für Menschen aller Generationen bemisst sich auch und gerade darin, welche Hilfen es in den Grenzsituationen des Lebens gibt und wie gut das Miteinander von Gemeinsinn, von Mitmenschlichkeit und Zusammenhalt getragen wird. Hier leistet die Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd – auch im Zusammenwirken mit anderen Organisationen und in vertrauensvollem Kontakt zum Büro für Bürgerschaftliches Engagement der Landeshauptstadt – Großartiges!

Dafür danke ich sehr und wünsche allen Mitgliedern der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd weiterhin viel Freude bei ihrer wertvollen und sicherlich gleichermaßen anstrengenden wie auch erfüllenden Arbeit im Dienste ihrer Mitmenschen.

Ihr

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Stephan Keller'. The signature is written in a cursive, slightly stylized script.

Dr. Stephan Keller  
Oberbürgermeister der  
Landeshauptstadt Düsseldorf

## Warum wir dabei sind

Die Gründe, warum ich ehrenamtlich bei der ÖHB tätig bin: weil ich gerne mit Menschen umgehe, weil ich etwas Sinnvolles machen möchte, weil es ein Ausgleich zu meinem Beruf als Bilanzbuchhalter ist, weil mir die Atmosphäre im Hospiz sehr gut gefällt, weil hier mit den Menschen mit Achtung und Respekt umgegangen wird.

*Michael Rothe*



Ich engagiere mich in der Hospizarbeit, weil mich die Biographien und Lebensverläufe meiner Mitmenschen interessieren. In der Begegnung mit Menschen, die sich in Ihrer letzten Lebensphase befinden, nehme ich Anteil an den Sorgen und Ängsten, aber auch Hoffnungen dieser Menschen. In dem vertrauensvollen Rahmen, den die Räume des Hospizhauses schaffen, aus den Gesprächen heraus, manchmal auch aus der gemeinsamen Zeit des Schweigens lerne ich viel über die Vielfalt und den Reichtum unseres Lebens. Und oft erfahre ich auch, wie begrenzt das irdische Leben ist.

*Alicja Glagla*

In Begleitungen werde ich durch das Kennenlernen von Menschen beschenkt, deren Biographien mich berühren und deren Lebensläufe aufzeigen, wie facettenreich das Leben sich darstellt. Zudem entsteht hier ein besonderer Raum, in dem alle Facetten von menschlichen Gefühlen einen Platz finden und gemeinsam geteilt werden können. Für mich sind Werte wie Nächstenliebe, Mitgefühl und Herzlichkeit sehr wichtig, und diese Werte spiegeln für mich die Hospizarbeit wider.

*Patrick Mertens*

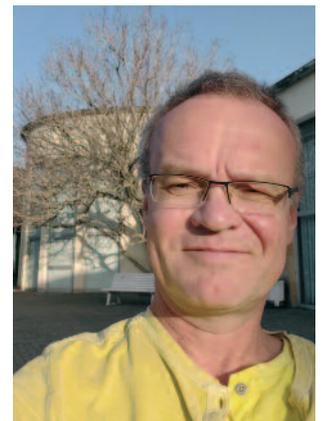


Das Sterben gehört für mich zum Leben wie das Geborenwerden. Bei jedem Gespräch mit einem Sterbenden lerne ich das Leben neu zu betrachten und neu zu verstehen.

*Gundula Ruhbaum*

Ich habe mich für dieses sehr anspruchsvolle Ehrenamt entschieden, weil ich in meinen bisher 54 Lebensjahren auf der glücklichen Seite des Lebens stehe und ich mit meinem Tun etwas zurückgeben möchte. Ich arbeite seit drei Jahren fast jede Woche für einen Nachmittag auf der Palliativstation des Marien Hospitals Düsseldorf. Dort erwarten mich sehr unterschiedliche und herausfordernde Begegnungen mit den Patienten und deren Angehörigen. Ich empfinde diese Aufgabe für mich als sehr bereichernd, und mir wird stets immer viel Dankbarkeit zuteil.

*Stefan Lund*



Ehrenamtlicher Hospizdienst bedeutet für mich Lebensbereicherung, Glücksmomente, die Menschen in schweren Zeiten zu begleiten. Für mich waren die Zeiten im Hospiz mit Ruhe und Freude erfüllt, als wäre ich in eine andere Welt untergetaucht. Nicht nur die Arbeit hat mir sehr viel Spaß gemacht, sondern auch die Möglichkeit, neue Freunde zu finden. Dies werden für mich die schönsten Erinnerungen bleiben, solange ich lebe.

*Petra Reddig*

# An der Hospizidee bis zuletzt festhalten

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd, liebe Haupt- und Ehrenamtliche!



Vor fünf Jahren konnten wir das 20-jährige Bestehen unserer ÖHB noch so feiern, wie man solch ein Jubiläum in der Regel feiert: mit einem vielfältigen Veranstaltungsreigen – darunter eine in der Öffentlichkeit stark beachtete Fotoausstellung mit dem Titel „endlich leben“ in der Benrather

Filiale der Stadtparkasse – und natürlich mit einer Festschrift. Für das Jahr 2021 hatten wir uns ein ähnlich abwechslungsreiches Programm vorgenommen. Allein: Es kam alles anders. Die nun schon im zweiten Jahr anhaltende Pandemie hat alle Pläne zunichte gemacht, Veranstaltungen konnten nicht organisiert werden, weil es keine Garantie dafür gab, dass Räume für eine größere Teilnehmerzahl freigegeben sein würden, dass angefragte Künstler und Referenten zusagen konnten, dass es ausreichend Sicherheit für alle von uns eingeladenen Menschen geben würde.

Deshalb ist nun diese Broschüre zum 25-jährigen Bestehen der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd in diesem außergewöhnlichen Jubiläumsjahr die einzige Möglichkeit, Ihnen allen für Ihre Treue und Ihre Unterstützung unseres Vereins zu danken. Die Idee, die unsere gemeinsame Arbeit trägt, ist keinesfalls „in die Jahre gekommen“. Sie hat heute mehr als je zuvor unser aller Engagement verdient, um den Gedanken an ein würdevolles Lebensende mit Überzeugung und Tatkraft Wirklichkeit werden zu lassen.

Mit dieser Festschrift blicken wir dankbar auf das in 25 Jahren Erreichte zurück. Wir wünschen uns für die Zukunft, dass die Ökumenische Hospizbewegung auch weiterhin engagierte Ehrenamtliche genauso wie großzügige Förderer an ihrer Seite weiß, die – auch wenn der Zeitgeist immer lautstärker mit scheinbar einfacheren Antworten aufwartet – an der Hospizidee vom Dienst am Nächsten bis zuletzt festhalten.

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Dr. Progl".

Dr. Michael Progl  
Vorsitzender

A handwritten signature in black ink, appearing to read "J. Ludwig".

Joachim Ludwig  
stellv. Vorsitzender

# „Nie aufhören anzufangen“



## Waltraud Wülfing: Eine Mitbegründerin erinnert sich

Ein Vierteljahrhundert Ökumenische Hospizbewegung: Wie hat der Weg begonnen? Wohin hat er geführt? 25 Jahre hat die ÖHB alle Herausforderungen, personelle, strukturelle und räumliche Veränderungen gemeistert und dabei immer ihr Ziel im Blick gehalten. Mein Blick geht zurück zum Beginn der Hospizbewegung, die engagierte Christen in Garath 1994 auf den Weg brachten. Das Interesse und der Wille waren groß, sterbenskranke Menschen nach dem christlichen Menschenbild zu begleiten. Um die letzte Lebenszeit in Würde selbstbestimmt im eigenen Zuhause leben zu können, gilt es Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags zu bekommen. Dafür fanden sich Männer und Frauen. Die Hospizarbeit für den Düsseldorfer Süden nahm ihren Anfang. Entscheidende Unterstützung erhielten wir von den Kirchengemeinden, besonders von Pfarrer Karl-Heinz Sülzenfuß. Informationsveranstaltungen und aktive Absprachen führten zwei Jahre später zur Gründung der ÖHB.

„Der Vorstand ist das Gerüst, an dem die Rosen ranken“, so die Worte von Helmut Burkard, dem damaligen 1. Vorsitzenden. Und: „Unsere Ehrenamtlichen, unsere Rosen sind das Kostbarste.“ So begrüßt der Vorstand heute wie damals die neu aufgenommenen Ehrenamtlichen. Viele Jahre haben Norbert Beutler und danach Winfried Ockel als Kassensführer für geordnete Finanzen und die Erledigung der umfangreichen Verwaltungsaufgaben gesorgt, und so bildet sich seit jeher ein stabiles Gerüst für die „Begleitung bis zuletzt“.

Wie von guter Hand gefügt, plante der Caritasverband zeitgleich ein stationäres Hospiz in Garath. Diese Nachricht führte unsere Hospizarbeit einen bedeutenden Schritt weiter. Das Hospiz schafft den Ort, an dem die schwerstkranken Menschen ihre letzte Lebensphase verbringen können, wenn es zuhause nicht möglich ist. Unverzüglich begann die Kooperation. Barbara Feldhammer, Hospizbeauftragte des Caritasverbandes, übernahm die Schulung der Ehrenamtlichen, die Koordination und die Praxisbegleitung.

Nach der Eröffnung des Hospizes, ein Jahr später, waren die Ehrenamtlichen auch dort im Einsatz. Franz Josef Conrads, Leiter des Hospizes, öffnete uns das Haus. Nachdem der Vorstand die Arbeitssitzungen anfangs in Wohnzimmern und Kirchenräumen abgehalten hatte, gab es für uns nun ein „Zuhause“: Praxistreffen, Befähigungs-, Weiterbildungs- und Öffentlichkeitsveranstaltungen konnten fortan im Hospiz stattfinden – an einem Ort, dessen Geist von Freude und der Lust am Leben geprägt ist, der auf uns ausstrahlte.

Die ÖHB eröffnete im Hospiz das „Hospizcafé“. Eifrige Kuchenbäckerinnen verwöhnten die Gäste des Hauses. Bei Gesprächen und Begegnungen konnten sie mit ihren Angehörigen und Besuchern ein paar von Sorgen losgelöste Stunden verbringen. Später wurde der Nachmittag mit den „Sahnestückchen“ zu einem kulturellen Café. Musik, Dichtung, Schauspiel, Zauberei, Märchen und Tanz bringen seit vielen Jahren Leichtigkeit und Frohsinn in den Alltag der Gäste.



Zur Seite standen uns von Anbeginn an die Beiräte. Diese bereicherten mit ihrer fachlichen Erfahrung in der Medizin, des Rechts, der Medien, der Seelsorge die Hospizarbeit – und das tun sie bis heute. Ein wesentlicher Auftrag unseres Vereins ist es, das Tabuthema Tod und Sterben in die Öffentlichkeit zu tragen. Das haben unter anderem die Literaturabende mit Dr. Dieter Pannen geschafft, die Chorkonzerte, Vortragsveranstaltungen, Infostände auf dem Markt. Es waren gute Gelegenheiten, ein breites Publikum für die Hospizidee zu interessieren. Das regelmäßige Info-Heft „Auf ein Wort“ gab den Mitgliedern und Freunden regelmäßig Einblick in die Aktivitäten der ÖHB und die Entwicklung rund um die palliative und hospizliche Versorgung. Daraus wurde schließlich „ÖHB im Dialog“.

**Sterbebegleitung: Ökumenische Hospizbewegung im Düsseldorfer Süden ist zehn Jahre alt**

## Schwerstkranke nicht allein lassen

Im Oktober 1996 entstand in Garath die Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd. Ehrenamtliche schenken zusammen mit der Caritas schwer kranken Menschen in ihren letzten Stunden die nötige Zuwendung.

Garath (ak). »Da der Tod der wahre Endzweck unseres Lebens ist, habe ich = mir (...) angefangen sein lassen, diesen besten Freund des Menschen so gut kennen zu lernen, dass der Gedanke an ihn für mich nicht nur keinen Schrecken enthält, sondern mir großen Trost und Frieden des Geistes bringt« – so zitiert die Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd in ihrem Jubiläumsschrift einen Brief von Mozart an seinen Vater. Seit zehn Jahren arbeitet der Verein daran, in diesem Sinne Beweise von Trauerfällen liebevoll auf ihrem schweren Weg zu begleiten.

Bei einem Festakt im Pfarrzentrum St. Theresia in Garath bildete der Vorsitzende Joachim Durdaj mit dem Vorstand und den engagierten Mitgliedern auf die Gründung am 30. Oktober 1996 zurück. Der Grundstein wurde jedoch bereits zwei Jahre zuvor gelegt. Die Ärztin Dr. Renate Beckmann berichtete vor interessierten Zuhörern von ihrer Arbeit als Sterbebegleiterin.

Der Vortrag hat offenbar viele Menschen zum Nachdenken über das Thema Sterben und Tod ange-

regt. »Es fanden sich schnell Gleichgesinnte, die die Hospizidee mittragen wollten«, erinnert sich Waltraud Wülfing, heute 1. Vorsitzende der Hospizbewegung im Düsseldorfer Süden. In dem damaligen Seelsorge- und Pfarrer Karl-Heinz Stützel sah die Kirchengemeinde St. Nor-

bert und St. Theresia finden die Initiative einen starken Partner zum Aufbau einer ehrenamtlich arbeitenden Organisation. Unter dem Vorsitz von Helmut Durkand haben 41 Gründungsmitglieder schließlich die entscheidenden Weichen gestellt. Heute zählt der Verband über 250 Mitglieder.

Rund 50 von ihnen haben eine Ausbildung für die Hospizarbeit absolviert. Im Juni 1997 eröffnete der Caritasverband Düsseldorf unter der Leitung von Franz Josef Conradts sein stationäres Hospizhaus in Garath. »Da der Verein und die Einrichtung parallel geplant wur-



Detlev Bongartz, Joachim Durdaj, Waltraud Wülfing und Norbert Beutler (v.l.) blicken in diesen Tagen auf zehn Jahre Ökumenische Hospizbewegung im Düsseldorfer Süden zurück. Foto: Kaemmerer

Ein großer Fortschritt war 2004 die Einstellung hauptamtlicher KoordinatorInnen. Fortan übernahmen Detlev Bongartz, Ulla Goßen, Claudia Gelb die Begleitung der Ehrenamtlichen. Ob Befähigungskurse oder Weiterbildung: Mit ihnen konnten die Hospizarbeit und die Beratungstätigkeit rund um die palliative und hospizliche Versorgung wesentlich erweitert werden. Auf lokaler und überörtlicher Ebene ist ein Netz der hauptamtlich in der Hospiz- und Palliativarbeit Tätigen entstanden, Kooperationen mit Krankenhäusern und stationären Pflegeeinrichtungen wurden geschlossen, so dass auch dort der Dienst für die Ehrenamtlichen beginnen konnte.

Seit 2006 nahm die Trauerbegleitung der ÖHB an Fahrt auf. Regelmäßig wird der Trauergesprächskreis in der Freizeitstätte Garath angeboten. Dank einer professionellen Ausbildung ist nun auch die qualifizierte Beratung trauernder Angehöriger wesentlich erweitert worden.

Die Hospizbewegung hat daran mitgewirkt, dass die Palliativmedizin und -Pflege heute allen schwerstkranken und sterbenden Menschen zur Verfügung steht. Die Politik und die Kostenträger haben die Rahmenbedingungen für die bessere Versorgung geschaffen. Was es jetzt dringend braucht, sind Menschen, die die Hospizidee engagiert weiterführen. Tötung auf Verlangen und Suizidbeihilfe finden in einer sich verändernden Gesellschaft – hin zu mehr Individualismus – immer mehr Befürworter. Die Sorge ist nicht unbegründet, dass Kranke und Sterbende einen assistierten Suizid als Normallmodell des Sterbens sehen, um am Ende anderen nicht zur Last zu fallen. Bei allem Respekt vor der individuellen Selbstbestimmung gilt es, Betroffenen in ihren Nöten Perspektiven aufzuzeigen. Sie müssen Schutzzräume finden, in denen sie sicher sein können, nicht zur Selbsttötung gedrängt zu werden. Lassen wir sie mit ihren Ängsten nicht allein, machen wir ihnen Hoffnung, wie sie palliativ und hospizlich begleitet „bis zuletzt leben“ können.

„Du bist es wert, Du bist mir wichtig, ich bleibe bei Dir“ – das kann manch gute und frohe Stunde bereithalten. In meinen Begleitungen habe ich das persönlich erfahren dürfen. Wie kostbar und bereichernd die Hospizarbeit für das eigene Leben ist, habe ich mit vielen Gleichgesinnten erlebt.

Bei allen uns umgebenden Veränderungen wünsche ich der ÖHB Vertrauen in Bewährtes und Mut zu neuen Schritten; Menschen mit offenen Herzen und Händen – bereit, dem Leben, das uns ohne unser Zutun geschenkt wurde, Schutz und Gehör zu geben; die Hand zu bieten, die hält – mit der Zusage: „Wir bleiben bis zuletzt, weil Sterben ein Teil des Lebens ist.“

Waltraud Wülfing

# 25 Jahre ÖHB: eine Chronik in Text und Bild



## ◀ Konzerte:

Erstes Benefizkonzert mit dem Chorus cum animo im Jahre 2000 unter dem Titel „Passionsmusik zu Leben und Tod“, verbunden mit Rezitationen zum Thema, in der Garather St. Theresia-Kirche. Weitere Aufführungen folgen im Jahresrhythmus, dazu kommen Konzerte von Schülern des Annette-Gymnasiums, der Musica audiens und von einem Studentenchor der Kölner Universität.

## Literaturvorträge:

Erste literarische Abendveranstaltung 2004 mit dem Thema „Gelassen sterben – eine Utopie?“ von und mit Dr. Heinz-Dieter Pannen. Es folgen im Jahresabstand bis 2019 weitere Vortragsabende dieser Art, zu denen auch Broschüren veröffentlicht werden.



## ◀ Diskussionsabende:

Am Anfang steht 2008 die Abendveranstaltung mit Dr. iur. Klaus Forsen, Dr. med. Heinz-Dieter Pannen und Pfarrer Karl-Heinz Sülzenfuß zum Thema „Sterbewunsch und Tötungsverbot im Widerstreit“. Die komplexe Situation am Lebensende“. Es folgen weitere Veranstaltungen zu diesem Themenkomplex auf Einladung verschiedener Institutionen.

## Befähigungskurse:

Die erste vereinsinterne Qualifizierung der Ehrenamtlichen beginnt 2005 unter der Leitung des Koordinators Detlef Bongartz. Es folgen jährliche Befähigungskurse, die weitere Hospizmitarbeitende auf den Dienst vorbereiten, sowie regelmäßige Angebote zur Supervision.

## In Würde sterben

Mehr als 150 Zuhörer wollten in die Benrather Bücherei das Thema „Sterbewunsch und Tötungsverbot im Widerstreit“ diskutieren. Heinz-Dieter Pannen, Klaus Forsen und Karl-Heinz Sülzenfuß über existenzielle Fragen.

VON BERND SCHURMERT

**HEINRICH** Das Thema „menschliche Würde in der Sterbephase und die Möglichkeiten der so genannten Assistierten Sterbehilfe“ bilden ein Thema, dessen kontroverser Diskursion um das moralisch Gebotene seit einigen Jahren das allgemeine Interesse beschäftigt. So musste Benrather Bücherei-Leser Armin Kirch tatsächlich alle verfügbaren Sitzgelegenheiten aufsuchen, um die knapp 150 Gäste der Diskussionsabende „Sterbewunsch und Tötungsverbot im Widerstreit“ unterzubringen. Das Podium setzten sich Dr. Klaus Forsen, pensionierter Präsident des Kreideler Obsthospizvereins, Dr. Heinz-Dieter Pannen, zuletzt Leiter des sozial-medizinischen Dienstes bei der Laubweg-Verwaltungsmittel, überland, und Karl-Heinz Sülzenfuß, lange Jahre Pfarrer in Garath und nun für die katholischen Gemeinden in Garathberg, Garathstein und Hubbenratherberg.



Heinz-Dieter Pannen (Mitte) und Karl-Heinz Sülzenfuß (l.) sowie Klaus Forsen (rechts) mit den Bücherbesuchern.

INFO

**Kontakte**  
**Ökumenische Hospizbewegung** Düsseldorf Süd, Lär-Sternung-Str. 4, 40476 Düsseldorf, Besuchen montags von 10 bis 11 Uhr, dienstags von 17 bis 18 Uhr, kontakt@hospizbewegung-duesseldorf.de  
 Das Café im Caritas Hospiz ist jeden Donnerstag ab 18 Uhr geöffnet. Am-Schöne-Str. 6.

Aus juristischer Sicht sind anhand konkreter Fallbeispiele erläuterte die Klaus Forsen und Sülzenfuß den Strafrechtlichen der Tötung auf Verlangen sowie die Strafbarkeit unternichtlicher Beihilfe dargestellt. Die juristische Logik stellt bei der Sterbehilfe des Arztes maßgeblich auf ein lites oder Überleben ab. Forten bemühte aber zusätzlich auch eine moralische Instanz. „An der Hand eines Menschen zu sterben und nicht durch die Hand eines Menschen“, lautet sein Schlusswort. In dies er sprengt er den Fall.

**Angst vor Schmerzen scheuen**  
 „Aktive Sterbehilfe wird von deutschen Ärzten weiterhin strikt abgelehnt, aber die haben ein alternatives für eine individuelle passive Sterbehilfe“, erklärte Dr. Heinz-Dieter Pannen, der zugleich aufgründete die Frage des Nachschmerzgefühls Der Spiegel Emwies, nach der 78 Prozent der Deutschen grundsätzlich für eine Legalisierung der Sterbehilfe wären. Es enthält schreibt darauf gehen. Angste vor unersüßlichen Schmerzen zu nehmen und Mut für ein Individuelles, so weit als möglich selbst gesteuertes Sterben zu machen. Hier soll die Arbeit des Hospizes mit ihrer Palliativmedizin einsetzen.

## Einfühlsam an vielen Krankenbetten

VON TINO HERMANN

**WERSTEN** Nur widerstrebend hat Hildegard Hollmeyer (66) die hohe Auszeichnung angenommen. Viel lieber wirkt sie im Verborgenem. Mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens hat sie nie und nimmer gerechnet. „Als ich von meiner Auszeichnung gehört habe, war ich völlig überrascht und gleichzeitig geschockt. Zuerst wollte ich ablehnen“, erläutert Hildegard Hollmeyer. Schließlich ließ sie sich doch überreden, den Orden anzunehmen. Denn: Sie hat ihn verdient.

Seit über 20 Jahren widmet sie sich der psychischen Betreuung von kranken und sterbenden Menschen. Mehrmals pro Woche geht sie ins Krankenhaus, besucht dort

Patienten, hört zu, redet mit ihnen, ist einfach da und hilft. Schicksale besser zu ertragen. „Im Prinzip habe ich immer die Erfahrung gemacht, dass sich die Leute über jeden Besuch gefreut haben, selbst wenn es nur ein paar Minuten sind“, so Hollmeyer.

Inzwischen hat sie sogar zwei Hospiz-Vorbereitungsseminare erfolgreich abgeschlossen. Aber das Einfühlungsvermögen war bei der ehemaligen kaufmännischen Angestellten und gelerntem Kinderpflegerin schon immer vorhanden. Was es heißt, tagelang alleine im Krankenhaus zu liegen, erfährt sie am eigenen Leib.



Hildegard Hollmeyer setzt sich gern für andere ein. Dafür hat sie jetzt das Bundesverdienstkreuz am Bande bekommen.

te, sie solle in aller Ruhe gesund werden und verhinderte Krankenbesuche. „Jemand kam aber

doch mal jemand aus dem Schützenverein. Das hat mich so gefreut, dass ich ihm gesagt habe, er solle

mir sofort Bescheid geben, wenn er irgend jemanden kennt, der im Krankenhaus liegt, damit ich einen Besuch machen kann“, erinnert sich die gebürtige Düsseldorferin.

Zeit ihres Lebens hat sie sich für andere eingesetzt. Im Sportverein, bei der DJK Rheinland 05 wird sie Übungsleiterin Kinderturnen, später leitete sie einen Lauftreff und wird stellvertretende DJK-Rheinland-Vorsitzende. Noch heute ist sie Übungsleiterin bei Frauen- und Seniorengymnastikgruppen und Mitglied der Kolpingfamilie.

Nicht ganz nebenbei zog sie zwei Kinder groß und hat inzwischen drei Enkel. Die Kraft, ihrer nicht immer leichten Freizeitbeschäftigung nachzugehen, schöpft sie aus ihrem christlichen Glauben.

RP 26.01.05



## Auch die Trauernden begleiten

Meine erste Begegnung mit dem Thema „sterbende Menschen begleiten“ hatte ich Mitte der 1990er Jahre, als unser damaliger Kaplan Dr. Christian Weinbag im Rahmen der Ökumenischen Erwachsenenbildung einige Abende mit einer Kölner Ärztin anregte. In der Folgezeit habe ich an den Vorbereitungsseminaren teilgenommen, die mich dazu befähigten, ehrenamtliche Hospizarbeit zu leisten. Als dann 1996 im Oktober die Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf- Süd begründet wurde, war ich gern bereit, im Vorstand mitzuwirken.

Von den in Düsseldorf beheimateten Hospizen wurde das „Hospizforum der Stadt Düsseldorf“ ins Leben gerufen, um den Austausch und Kontakt zu intensivieren. Für unseren Hospizverein arbeite ich in diesem Gremium mit. Insgesamt war ich zehn Jahre im Vorstand tätig. Danach habe ich mich dem Thema „Trauerarbeit“ zugewandt, die ich im Hospizforum kennengelernt hatte: die Begleitung der zurückbleibenden Menschen in ihrer je eigenen Trauer. Schnell waren einige Mitglieder aus der ÖHB gefunden, die ehrenamtlich mitziehen wollten und auch eine Weiterbildung nicht scheuten.

Nach vielen Vorbereitungstreffen mit den jeweiligen Koordinatoren und Koordinatorinnen und dem Einverständnis des Vorstandes konnten wir im November 2005 zum ersten Trauergesprächskreis einladen.

Menschen brauchen ein Gegenüber, das einfach zuhört, vielleicht Trost zusprechen kann, aber vor allem „neutral“ und verschwiegen für ein Gespräch auf dem langen Weg der Trauer zur Verfügung steht.

Leider konnten wir aufgrund der Corona-Situation nicht an unseren monatlichen Trauergesprächskreisen festhalten. Da wir diese schon zuvor ergänzt hatten mit Spaziergängen durch die Urdenbacher Kämpfe, haben wir diese „Tradition“ während dieser schwierigen Zeit aufgenommen und sind durch den Benrather Schlosspark spaziert, unterbrochen durch besinnliche Pausen.

Es ist schön zu sehen, wie am Ende der Treffen die Gäste ein Stück ihrer Last dalassen konnten. Ich bin immer wieder dankbar, dass ich diese Idee umsetzen und die Aufgabe übernehmen konnte.

*Margrit Austerschmidt*



## Langjährige Nachbarn

### Caritas Altenzentrum St. Hildegard in Garath

Das Caritas Altenzentrum St. Hildegard in Garath ist für die Ehrenamtlichen der ÖHB so etwas wie ein zweites Zuhause: Seit der Gründung des Hospizvereins vor 25 Jahren begleiten sie Bewohner des damals noch Hildegardisheim genannten Hauses und hatten lange Zeit ihr Büro in direkter Nachbarschaft der Anlage.

„Die Begleitung durch die Ehrenamtlichen der ÖHB ist ein großes Plus für die Bewohner und für uns“, stellt Lothar Nagel, Leiter des Altenzentrums, fest. Seit 2020 ist die Einrichtung in einem Neubau in Sichtweite des alten denkmalgeschützten Gebäudes untergebracht. „Wer bei uns einzieht, den lassen wir erst einmal ankommen. Wenn unser Pflorgeteam dann grünes Licht gibt, sprechen wir auch über die Möglichkeit einer Begleitung durch die ÖHB-Ehrenamtlichen.“

Anders als im Hospiz können die Bewohner des Altenzentrums über einen längeren Zeitraum – oft mehrere Jahre – begleitet werden. „Sie treffen sich dann hier im Haus mit den Begleitern zu Gesprächen, zu gemeinsamen Spaziergängen oder auch zu einer kleinen Tour ins Garather Einkaufszentrum“, schildert Anja Schaafhausen vom Sozialdienst die Möglichkeiten.

(Fortsetzung auf Seite 13)

# „Das Abschiednehmen darf auch schön sein“

## Vom ersten Tag an dabei: Doris Stich

Sie zählt zu den Ehrenamtlichen der ersten Stunde: Doris Stich hat die Gründung der Ökumenischen Hospizbewegung im Düsseldorfer Süden ebenso miterlebt wie den Bau und die Eröffnung des Caritas Hospizes in Garath. „Ich hatte bis dahin schon zehn Jahre im Hildegardisheim mitgearbeitet und war dann natürlich dabei, als das ÖHB-Büro zunächst im Nikolaus-Ehlen-Haus seinen ersten Tag hatte“, erinnert sich die heute 90jährige.

Von ihrem Engagement im Hildegardisheim – „Wir waren eine große Familie!“ – bis zum Einstieg in die Mitarbeit bei der ÖHB war es dann nur ein kleiner Schritt. „Frau Wülfing hat mich gefragt, ob ich nicht mitmachen wollte, und da war ich dann natürlich sofort dabei.“

Auch der Grund- und Aufbaukurs im ersten Halbjahr 1996 ist Doris Stich deutlich in Erinnerung geblieben. „Wir waren damals zu zwölft“, beschreibt sie den Start des hospizlichen Ehrenamts im Düsseldorfer Süden.

Ihre erste Begleitung hat Doris Stich dann im wenig später eröffneten Caritas Hospiz gemacht. Sie erinnert sich aber auch an Begleitungen in Privatwohnungen: „Da waren wir am Anfang immer zu zweit.“ Darüber hinaus hat sie oft spontan den Weg ins Hospiz gefunden. „Ich wohnte mit meiner Familie an der Emil-Barth-Straße, da konnte ich jederzeit angerufen werden und behilflich sein“, erklärt die Mutter von fünf Kindern. „Zum Glück hatte mein Mann viel Verständnis dafür.“

Die Begleitung schwer kranker und sterbender Menschen war für Doris Stich immer mit verbunden mit menschlicher Nähe, „aber wichtig ist auch eine gewisse Distanz, damit man nicht bei seinem Gegenüber aneckt und ihn verletzt“. Immerhin – darüber freut sie sich ganz besonders – „besuchen mich heute noch Angehörige von Menschen, die ich vor zehn oder zwanzig Jahren begleitet habe“. Doris Stich, die heute im Benrather Haus Schlosspark lebt, kommt nach wie vor gerne ins Hospiz Café, um sich dort mit Gästen und Ehrenamtlichen zu treffen. „Ich habe viele Erinnerungen an die Hospizarbeit, die meisten sind schön. Aber das Abschiednehmen darf auch ruhig schön sein.“



(Fortsetzung von Seite 12)

Für den Fall, dass sich der Gesundheitszustand der Betreuten verschlechtert, ist nicht unbedingt ein abermaliger Umzug etwa ins Hospiz erforderlich: „Wir haben inzwischen auch mehr Möglichkeiten, das SAPV-Team ins Haus zu holen“, berichtet Lothar Nagel. Die Spezialisierte Ambulante Palliativ-Versorgung kümmert sich dann rund um die Uhr um die Schwerkranken in ihrer letzten Lebensphase, und auch hier haben die Ehrenamtlichen der ÖHB einen Platz an ihrer Seite und sind gleichzeitig – wenn dies gewünscht wird – Ansprechpartner für die Angehörigen.



# Marien Hospital Düsseldorf als Partner der ÖHB

## „Ziel ist die bestmögliche Lebensqualität für unsere Patienten“

Seit dem Jahr 2018 arbeitet die Ökumenische Hospizbewegung (ÖHB) mit der Palliativstation im Marien Hospital Düsseldorf zusammen. „Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die bestmögliche Lebensqualität für unsere Patienten zu erreichen. Häufig gelingt es uns, sie so weit zu stabilisieren, dass sie das Krankenhaus wieder verlassen können, sei es nach Hause oder in ein Hospiz“, erklärt Dr. Hanna Kubitz, die Leiterin der Palliativstation. „Um diese Übergänge möglichst reibungslos zu koordinieren, ist das Haus Teil eines Palliativnetzwerks und steht im engen Austausch mit Partnern in der Spezialisierten Ambulanten Palliativ-Versorgung (SAPV), mit niedergelassenen Ärzten und ambulanten Pflege- und Hospizdiensten innerhalb Düsseldorfs. Wir sind sehr froh und dankbar, dass die Ehrenamtlichen von der ÖHB zu uns kommen. Das gilt sowohl für die Patienten als auch für uns als Mitarbeiter.“

Die Ehrenamtlichen kommen zu den Patienten aufs Zimmer, sie begleiten sie in den Park oder in die Kapelle. „Sie schenken den Patienten zusätzliche Zeit“, stellt Stationsschwester Claudia Feldbusch fest. Gerne würde sie noch mehr Begleiter auf der Palliativstation begrüßen: „Wir könnten weitere Unterstützung gut gebrauchen, nicht nur auf unserer Station, sondern auch für die Patienten, die wir wieder nach Hause entlassen.“



Auch auf der Palliativstation sorgen die Klinikclowns für Abwechslung.

Um den Ehrenamtlichen den Einstieg in die Arbeit auf der Palliativstation zu erleichtern, bietet ihnen das Marien Hospital auch Praktika an. „Wir freuen uns über jeden, der den Alltag bei uns einmal kennenlernen will und sich dann bereit findet, uns in unserer Arbeit zu unterstützen“, betont Dr. Hanna Kubitz.

### Begleiten bis zuletzt, weil Sterben Teil des Lebens ist.



Wir begleiten sterbenskranke und sterbende Menschen und ihre Angehörigen.

Unsere ehrenamtlichen Mitarbeitenden

- haben Zeit zum Zuhören
- entlasten Angehörige zu Hause
- begleiten sterbenskranke Menschen, damit sie selbstbestimmt in Geborgenheit und Würde Abschied nehmen können
- begleiten in der Zeit der Trauer

Wir kooperieren mit dem Caritas Hospiz Düsseldorf.

Ihre Spende hilft: Ehrenamtliche können qualifiziert ausgebildet werden, damit sterbende Menschen Beistand und Trost erfahren.

### Bereichern Sie Ihr Leben, indem Sie Zeit verschenken.



Wir begleiten sterbenskranke und sterbende Menschen und ihre Angehörigen.

Unsere ehrenamtlichen Mitarbeitenden

- haben Zeit zum Zuhören
- entlasten Angehörige zu Hause
- begleiten sterbenskranke Menschen, damit sie selbstbestimmt in Geborgenheit und Würde Abschied nehmen können
- begleiten in der Zeit der Trauer

Wir kooperieren mit dem Caritas Hospiz Düsseldorf.

Ihr persönlicher, ehrenamtlicher Einsatz hilft, dass sterbende Menschen Beistand und Trost erfahren.

**Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e. V.**

Kontakt: Tel.: 02 11/7 02 28 30

[www.hospizbewegung-duesseldorf-sued.de](http://www.hospizbewegung-duesseldorf-sued.de)

Spendenkonto: Deutsche Bank Düsseldorf  
(IBAN) DE07 3007 0024 0805 6699 00

# „Vorbild sein und andere begeistern“

## Im Gespräch mit Franz-Josef Conrads, Leiter des Caritas Hospiz in Garath

*Wenn von der Hospizbewegung im Düsseldorfer Süden die Rede ist, denken viele Außenstehende zunächst an das Garather Hospiz. Tatsächlich sind Verein und Hospiz in ihrer Alltagsarbeit eng verbunden. Wie ist es zu dieser Zusammenarbeit gekommen?*

Als im Jahr 1997 der Caritasverband Düsseldorf plante, ein stationäres Hospiz zu bauen, gab es als gesetzliche Vorgabe die Zusammenarbeit mit einem ambulanten Hospizverein. Da fügte es sich, dass der Standort für das Hospiz Garath bereits einen ambulanten örtlichen Hospizverein hatte. 1996 hatten engagierte Christen in Garath die Ökumenische Hospizbewegung gegründet und begleiteten bereits schwerstkranke und sterbende Menschen im häuslichen Umfeld. Als 1997 das Personalwohnheim des Altenzentrums St. Hildegard zum stationären Hospiz umgebaut war, schlossen Verein und Caritas einen Kooperationsvertrag. Seitdem bereichern die qualifizierten Ehrenamtlichen der ÖHB das tägliche Leben der Gäste durch verschiedene Unterstützungsangebote, primär durch die direkte Einzelbegleitung. Darüber hinaus bieten sie das wöchentliche Hospizcafé mit selbstgebackenem Kuchen an, begegnen den Besuchern durch regelmäßige Dienste am Empfang, leisten Unterstützung in der Hospizküche und beteiligen sich an der Pflege des Gartens. In dieser langen Zeit der Zusammenarbeit hat sich ein freundschaftliches, kollegiales Miteinander zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen entwickelt.

*Was hat sich in den vergangenen 25 Jahren an der Einstellung der Menschen zum Thema Sterben und Tod geändert?*

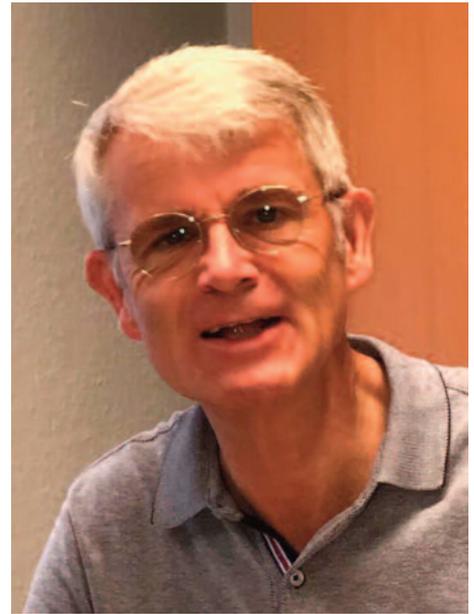
Nach wie vor finde ich die Einstellung zum Thema Sterben und Tod unverändert. Jeder, ob es der 19jährige oder der 96jährige war, ist auf seine Weise in sein eigenes Leben verliebt und möchte dies nicht lassen... Was man sagen kann ist, dass in diesen 25 Jahren die Bereitschaft gestiegen ist, dem Thema Raum zu geben. Menschen beschäftigen sich mehr mit der Frage, wie ich sterben will und wie in jedem Fall nicht. Das, was die aktuelle Hospizpflege bietet, wird deutlicher angefragt.

*Wie macht sich das heute in Ihrer täglichen Arbeit im Hospiz bemerkbar?*

Menschen kommen informierter und aufgeklärter zu uns, haben direkte Wünsche und Erwartungen, ein schmerzfreies, würdevolles, begleitetes Sterben erleben zu dürfen. Die eigentliche Angst vor dem Tod ist nicht unbedingt die Herausforderung, sondern die Sorge, schmerzgeplagt gehen zu müssen. Aber auch darauf hat der „Hospizler“ eine Antwort mit Hilfe der Palliativmedizin.

*Was können die Haupt- und Ehrenamtlichen in Verein und Hospiz tun, um die wachsenden Herausforderungen an ihren Dienst am Nächsten zu bewältigen?*

Alle Beteiligten sollten möglichst authentisch, geprägt von hoher Resilienz, den Menschen begegnen. Wichtig dabei ist eine professionelle Nähe und Distanz, basierend auf hohem fachlichem Wissen. Sie sollten Vorbild sein in der Sinnhaftigkeit ihres Tuns, und die erlebte Freude daran sollte andere für diese Tätigkeit begeistern. Als christlich geprägter Mensch ist es mir wichtig, diese Haltung Menschen im positiven Sinne zuzumuten! Ganz nach dem Vorbild und den Worten Jesu: „Was willst Du, das ich dir tue?“



# Letzte Hilfe: Es gibt uns

---

Wenn Angehörige oder Freunde schwer erkranken und sterben, macht das viele Menschen hilflos. Sie wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen, wie sie helfen können.

Obwohl die meisten Menschen sich wünschen, zuhause sterben zu können, stirbt der größte Teil der Bevölkerung in Krankenhäusern und Pflegeheimen.

In dem von der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd angebotenen Basiskurs zur Letzten Hilfe lernen Bürgerinnen und Bürger, was sie für ihre Mitmenschen am Ende des Lebens tun können.

Der Kurs möchte Basiswissen und Orientierung an die Hand geben und dazu ermutigen, sich Sterbenden zuzuwenden. Wir thematisieren unter anderem mögliche Beschwerden, die Teil des Sterbeprozesses sein können, und was wir zur Linderung tun können. Wir haben Zeit, auf Fragen einzugehen.

Der Kursablauf ist in vier Module gegliedert: 1. Sterben ist ein Teil des Lebens, 2. Vorsorgen und entscheiden, 3. Leiden lindern, 4. Abschied nehmen.

Sterbebegleitung ist keine Wissenschaft, sondern praktizierte Mitmenschlichkeit, die auch in der Familie und der Nachbarschaft möglich ist. Vor allem ist es uns wichtig, den Teilnehmern klar zu machen, dass sie das nicht alleine leisten müssen. Es gibt uns: die ambulanten Hospizdienste und das Palliativnetzwerk.

*Ursula Goßen, Koordinatorin*

## Unsere ÖHB – unsere Ziele:

- **Wir setzen uns dafür ein, Menschen unabhängig von ihrem Glauben, ihrer Abstammung, ihrer Rasse, ihrer religiösen und politischen Anschauung ein Sterben in Würde zu ermöglichen.**
- **Wir fördern und unterstützen einen ambulanten Betreuungsdienst, um Menschen beim Sterben in häuslicher Umgebung und/oder stationären Pflegeeinrichtungen zu begleiten.**
- **Wir sorgen für die Aus- und Fortbildung der Hospizmitarbeitenden.**
- **Wir leisten Öffentlichkeitsarbeit und allgemeine Bildungsarbeit, um die Tabuisierung des Sterbens in unserer Gesellschaft abzubauen.**
- **Wir stellen Kontakte zu weiteren Partnern in der Hospizbewegung her und festigen diese.**
- **Wir sind in unserer Arbeit christlichen Werten verpflichtet.**
- **Wir bieten Begleitung für Menschen an, die Hilfe in ihrer Trauer um den Verlust eines Angehörigen benötigen.**

# Andächtiges, horchendes Musizieren

## Musica Audiens: Dem Geheimnis des Lebens auf der Spur

„Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn's hochkömmt, so sind's achtig Jahr. Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Müh' und Arbeit gewesen“: So lautet es in den „Musicalischen Exequien“ von Heinrich Schütz (1585-1672), die wir, der Kammerchor Musica Audiens, in den vergangenen Jahren im Rahmen der ÖHB-Konzerte singen durften.

Die Lebenszeit eines jeden Menschen ist individuell bemessen, einige sterben jung, andere uralt, wieder anderen wird der Eintritt ins nachgeburtliche Leben verwehrt. Wir singen vom Leben hier auf Erden, welches manchmal ein „Jammertal“ ist, durch das wir gehen müssen, im besten Fall ist es Müh' und Arbeit. Köstlich ist es, Arbeit zu haben, sich aus eigener Kraft seinen Lebensunterhalt verdienen zu können, köstlich, an all den Widerständen, die uns das Leben schwer machen, wachsen und reifen zu dürfen. Gnade und Aufgabe zugleich.

„Nacket bin ich von Mutterleibe kommen, nacket werde ich wiederum dahinfahren“ ist der Eröffnungssatz der Schütz'schen Trauermusik. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn sei gelobet.“ Unser Leben zu führen im Bewusstsein der Rückbindung zu Gott, dem Herrn über Leben und Tod, dem Gott des Lebens, in dessen ewige Liebe und Geborgenheit wir hineinsterven dürfen, ist unsere lebenslange Aufgabe, im Glauben zu wachsen, die Anwesenheit Gottes in seiner Schöpfung wahrzunehmen.

Besonders in der letzten Zeit unseres Lebens Gottes Liebe spüren zu dürfen ist ein großes Geschenk, welches uns zuteil werden kann im Kleinen, Alltäglichen, in der kleinen Geste des Streichelns, des Händehaltens, des Lächelns, des gesammelten Schweigens, des gemeinsamen Weinens und Hoffens. Wir sind nicht allein, wir sollen nicht allein gelassen werden in unserer letzten Zeit, denn Gott will bei uns sein. „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib' und Seele verschmacht', so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Die Exequien enden mit dem Lobgesang des Simeon: „Nun lässt Du, Herr, Deinen Knecht, wie Du gesagt hast, in Frieden scheiden, denn meine Augen haben das Heil gesehen, das Du vor allen Völkern bereitet hast. Ein Licht zu erleuchten die Heiden und Herrlichkeit für Dein Volk Israel“, in Kombination mit einem Chor der Seraphinen des Textes: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Sie sind in der Hand des Herren und keine Qual rühret sie.“

Zuversichtlich dem eigenen Tod gegenüberstehen und frohgemut in das eigene Sterben gehen, umsorgt von Gottes Liebe mittels sorgender Menschen und darüber hinaus mit Allem, was unser Leben ausgemacht hat, vor Gott zu treten und in seine unendliche Güte aufgenommen zu werden: ein Traum, traumhaft vertont im Jahre 1636.

All diese wunderbaren Texte singen zu dürfen bedeutet für unseren Chor, je selber und miteinander zu wachsen, musikalisch und spirituell. Das Konzert ist insofern aus unserer Sicht Andacht, andächtiges, horchendes Musizieren vor und für Menschen, dem göttlichen Geheimnis des Lebens auf der Spur: Musica Audiens.



Ortrud Heskamp

# Die Arbeit der Koordinatorinnen in schweren Zeiten

Als im Frühjahr 2020 die Pandemie begann, waren uns die Auswirkungen vor allem auf unsere Arbeit nicht bewusst. Zunächst herrschte eine starke Verunsicherung. Mit dem ersten Lockdown kamen auch die ersten Homeoffice-Tage.

Zunächst haben wir im Homeoffice versucht, mit unseren Ehrenamtlichen, den Kooperationspartnern und untereinander Kontakt zu halten, was uns auch gut gelang. Die Begleitanfragen gingen allerdings zurück, da die Zugehörigen im eigenen Haushalt kein weiteres Risiko eingehen wollten und die Seniorenheime zunächst alle Besuchsmöglichkeiten einstellten, um die Bewohner zu schützen. Erschwerend kam hinzu, dass es kaum Schutzmaterialien gab. Es fehlte an Schutzkitteln, Mundschutz und Desinfektionsmitteln, so dass selbst die wenigen Anfragen zu Begleitungen nur schwerlich umzusetzen waren.

In den Seniorenheimen starben die Bewohner nun weitestgehend alleine, oft ohne ihre Zugehörigen, aber immer ohne hospizliche Begleitung – das war für uns Koordinatorinnen nur schwer zu ertragen. Wir haben daher nach Alternativen gesucht, wir haben telefonische Begleitungen angeboten und versucht, soweit dies möglich war, die Mitarbeiter der Seniorenheime zu unterstützen. Der Kontakt zu unseren Ehrenamtlichen war nur telefonisch oder online aufrecht zu erhalten. Da viele von ihnen selbst zur Risikogruppe gehörten, waren sie verständlicherweise unsicher oder stellten ihre Begleitungen ein.



Heute, mehr als ein Jahr später, mit der Erfahrung der zurückliegenden Monate und dank einer guten Ausstattung an Schutzmitteln und Schnelltests, sind Besuche in den Seniorenheimen und im Krankenhaus wieder gut möglich. Dennoch sind die Begleitanfragen in der häuslichen Umgebung nach wie vor verhaltener. Ehrenamtstreffen sowie Aus- und Weiterbildung finden zu meist online statt, Trauerkreise können derzeit gar nicht angeboten werden, lediglich Einzelgespräche sind möglich und dies auch nur mit ausreichendem Abstand und Mundschutz. Allgemein müssen wir feststellen, dass die Sicherheitsauflagen wie das Abstandhalten und das ständige Tragen eines Mundschutzes unsere Arbeit sehr erschwert. Der sonst selbstverständliche Körperkontakt, das Mienenspiel des Gegenübers fehlen uns doch sehr.

Dennoch sind wir froh, dass wir bei trotz aller Einschränkungen weiterhin sterbende und trauernde Menschen mit viel Herzblut begleiten dürfen.

*Die Koordinatorinnen*

Ein junger Mann kommt zu einem Rabbi und fragt: „Was kann ich tun, um die Welt zu retten?“ Der Rabbi antwortet: „So viel, wie du tun kannst, dass morgen die Sonne aufgeht.“ „Aber was sollen dann all meine Gebete und meine guten Werke?“, fragt der junge Mann. Darauf der Rabbi: „Sie helfen dir, wach zu sein, wenn die Sonne aufgeht.“



Wir befinden uns im Fluss der Zeit, im stetigen Wechsel von Tag und Nacht, im Auf und Ab des Lebens, im Kommen und Gehen. Und so sind auch das Innehalten, Rückblick und Ausblick, im Fluss der Zeit zu sehen. Das Foto vom Sonnenaufgang ist am See Genezareth aufgenommen, dem Ort der biblischen Erzählung von der wunderbaren Brotvermehrung. Brot füreinander zu sein, von dem zu geben, was wir haben, ermöglicht anderen, Brot zum Leben zu haben, das zu haben, was sie brauchen, was ihnen guttut. Für mich auch eine Art, hospizliche Haltung, zumindest meine eigene, zu erklären.

Darüber hinaus ist hospizliche Haltung auch eine Kultur in der Gesellschaft. Gerade in Zeiten zunehmender Ökonomisierung einerseits und der Diskussion um absolute Selbstbestimmung des einzelnen Menschen bis hin zu assistiertem Suizid wollen wir auch hier vor Ort im Düsseldorfer Süden die Stimme erheben: Wir wollen in einen gesellschaftlichen Dialog eintreten, um den Blick auf die Menschenwürde zu schärfen, umfassende Aufmerksamkeit auf das Grundrecht, bis zuletzt zu leben, lenken. Damit wollen wir gewissermaßen eine Gegenantwort geben zu einer von absoluter Selbstbestimmung und Egoismus mitunter stark geprägten Gesellschaft.

Dass die kranken Menschen in Hospizen „Gäste“ genannt werden, ist ein beeindruckendes Signal: Ihnen wird Gastfreundschaft in besonderer Weise zuteil; ihre Bedürfnisse stehen im Vordergrund jeglichen Handelns. Das Caritas Hospiz in Garath wird auch zukünftig ein enger Kooperationspartner bleiben.

Die Haltung des Umsorgens, orientiert an den Bedürfnissen der Sterbenden und ihrer Zugehörigen, gilt selbstverständlich auch für die ambulanten Begleitungen. Sie haben über die Bedürfnisse der Menschen, deren Leben in die letzte Phase eintritt, auch die An- und Zugehörigen im Blick – in der gemeinsamen Sorge und Umsorge, aber darüber hinaus auch mit dem Blick auf die oft schon lange vor dem Tod einsetzende Trauer. Wir haben die Vision, die Idee von Hospizarbeit und Palliative Care mit ihrer Haltung, die – nach den Worten von Prof. Dr. Andreas Heller – „den wachsenden Bedarf nach einer angemessenen gesellschaftlichen und fachlichen Sorgeskultur mit und für sterbende Menschen und deren Bezugspersonen“ aufnimmt, noch stärker als bisher auch in die Öffentlichkeit zu tragen.

Heute hat der Verein noch 46 Gründungsmitglieder; stetig konnten neue Mitglieder hinzugewonnen werden, auch neue Ehrenamtliche ausgebildet werden. Dabei streben wir ein Geben und Nehmen der „Neuen“ mit Erfahrenen an. Um die Zahl von über 100 Begleitungen im Jahr auch nur halten zu können, brauchen wir kontinuierlich neue Mitglieder und Menschen, die es sich zur Aufgabe machen, „Brot“ für andere zu sein, das heißt Sterbende und Trauernde zu begleiten. Ein Blick in die vor 25 Jahren in der Satzung formulierten Ziele des Vereins (siehe Seite 16) kann uns Ansporn und Basis auch für unser zukünftiges Handeln sein.

*Angelika Ockel  
für den Vorstand der ÖHB*



Ökumenische  
Hospizbewegung  
Düsseldorf-Süd e.V.

## Gesehen – Getragen – Geborgen

### Wir sind für Sie da

- wenn Sie in Ihrer letzten Lebenszeit Beistand und Begleitung wünschen
- wenn Sie als Angehöriger eines Schwerstkranken/Sterbenden Unterstützung wünschen
- wenn Sie um einen Angehörigen trauern

### Wir sind für Sie da

- als diskreter Gesprächspartner und Begleiter
- mit menschlicher Nähe, Empathie und Verlässlichkeit
- zeitlich flexibel nach Absprache
- unabhängig von Arbeitszeiten/Wochenenden/Feiertagen

### Wir sind für Sie da

- bei allgemeinem Interesse an der Hospizbewegung

**Sprechen Sie uns gerne an.**

### Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e. V.

Cäcilienstraße 1  
40597 Düsseldorf

Telefon: 0211/7022830

[kontakt@hospizbewegung-duesseldorf-sued.de](mailto:kontakt@hospizbewegung-duesseldorf-sued.de)  
[www.hospizbewegung-duesseldorf-sued.de](http://www.hospizbewegung-duesseldorf-sued.de)

Spendenkonto: IBAN: DE07 3007 0024 0805 6699 00 BIC: DEUTDE330303